

Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst der ACK in Koblenz zum Koblenzer Sommerfest 2024

Koblenz, 11.08.2024

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

Erinnern Sie sich an die Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Paris und die Sache mit dem nachgestellten oder persiflierten Abendmahl von Leonardo da Vinci? Spätestens diese Debatte hat uns daran erinnert, dass wir alle üblicherweise mit Bildern aufgewachsen sind, die in einer hinteren Schublade unseres Gehirns (manchmal auch unseres Herzens) gespeichert sind. Ein länglicher Tisch mit 12 oder 13 Personen in mehreren Grüppchen versammelt und schon macht unser Gehirn Klick: *das ist das Abendmahl*. Und die Diskussionen, ob man das darf oder nicht, fangen damit an... Doch darum soll es heute ja gar nicht gehen.

Denn eines der Bilder, die ich in ähnlicher Weise irgendwann in meiner Jugend abgespeichert habe und später immer wieder in Häusern frommer oder besonders frommer Gemeindemitglieder an der Wand hängen sah, ist das Emmaus-Bild des durch einen Laubwald wandernden Jesus mit zwei Jüngern. Vielleicht kennen Sie es auch und sehen es jetzt vor Ihrem geistigen Auge. In einer Landschaft, die eher an den Westerwald als an das Heilige Land erinnert, wandern die Drei durch den so grünen Wald, was so sicher nicht der Fall war, wie ich spätestens bei einem Besuch im tatsächlichen Emmaus im Heiligen Land feststellen durfte. Ich lernte aber, wie prägend solche Bilder für uns sind, sogar wenn sie eine ganz subjektive Sicht, um nicht zu sagen: falsche Sicht, vermitteln. Robert Zünd heißt der Schweizer Maler des Bildes, hat mir das Internet verraten, als ich bei der Vorbereitung auf den heutigen Tag endlich einmal wissen wollte, wer mein Bild von Emmaus so entscheidend geprägt hat.

Einem Künstler ist es natürlich gestattet, mit eben diesem Wiedererkennungseffekt zu arbeiten. Er darf dann Jesus und seine zwei Weggefährten vom Heiligen Land nach St. Gallen, wo er gelebt hat, umplatzen. Da die meisten von uns die Emmaus-Geschichte kennen, haben wir irgendwo abgespeichert: drei Männer unterwegs bedeutet Emmaus. Und so können wir diese Geschichte dann auch in anderem Kontext *wieder* erkennen.

Biologen sagen, dieses Wiedererkennen sei beim Menschen – unabhängig von der Sinnesqualität – eine der Hauptleistungen des Gedächtnisses – neben dem Erinnern. Die alten Griechen haben zum Wiedererkennen *anagnosis* oder als Verb *anagignosko* gesagt. Wir haben also zunächst die Gnosis, die Erkenntnis, und dazu kommt das Wiedererkennen, die Anagnosis (auch Anagnorisis), was im Übrigen auch als Bezeichnung für das Lesen, die Lektüre verwendet wird. Eigentlich logisch, denn ich kann ja die Buchstaben eines Wortes nur dann entziffern, wenn Sie mir bekannt sind. (So kommt es übrigens, dass die orthodoxen Christinnen und Christen auch vom Lesen beziehungsweise Schreiben der Ikonen sprechen: nur wenn ich die dargestellte Person oder biblische Szene kenne, kann ich die Beziehung zu diesem Bild aufbauen.)

In der Emmausgeschichte geht es unter anderem auch um das Wiedererkennen, wenn die beiden Jünger Jesus auf einmal wiedererkennen. Mich fasziniert dabei dieser Augenblick des Erkennens, von dem es in Vers 31 heißt: „Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“ Dieser Augen-Blick im wörtlichsten Sinne, es ist dieser Emmaus-Moment, wo mir alles klar wird. Ich wandere stundenlang mit dem Unbekannten durch das Bergland Judäas und auf einmal, wird mir klar, wer er ist und was dies für mich bedeutet. In den Liebesgeschichten unserer französischen Nachbarn ist das der COUP DE FOUORE, wenn aus zwei Unbekannten, wie durch einen Blitzschlag, zwei Verliebte, zwei Liebende werden.

Ich darf diese vielleicht befremdliche Wortwahl treffen, denn in Emmaus geht es auch nicht um etwas, was den Verstand betrifft. Das Erkennen (beziehungsweise das Wiedererkennen) Jesu durch die Jünger in Emmaus ist nicht das Ergebnis eines intellektuellen Prozesses. Die beiden, Lukas und Kleopas sind wohl ihre Namen, haben nicht während ihres Fußmarsches darüber nachgedacht, wer könnte denn dieser Unbekannte sein, der uns so anrührend berichtet über das, was in Jerusalem in diesen Tagen passiert ist. Das würde denen von uns vielleicht naheliegen, die alles auf das Denken und das Nachdenken zurückführen möchten. Aber das ist ein grundsätzlicher Irrtum, wenn man das Christentum oder den Glauben überhaupt intellektuell begründen will. Die das tun, sind die gleichen Leute, die dann auch behaupten, die Existenz Gottes mit den Mitteln und Formeln der Logik beweisen zu können. Nein, liebe ökumenische Gemeinde, in Emmaus (auch in Emmaus!) geht es um eine Beziehung! Es ist die Beziehung, die von den Jüngern unter dem Kreuz Jesu fälschlicherweise als beendet betrachtet wurde und jetzt im Emmaus-Moment wieder aufersteht. So wie Jesus aufersteht, ersteht auch diese Beziehung auf, die totgeglaubt war und doch so lebendig ist.

Wenn es nicht der Intellekt oder der Verstand war, der diese Auferstehung möglich machte, der diese Beziehung wiederherstellte, ja auf einer viel höheren Ebene wiederherstellte, was war es dann?

Der Evangelist gibt uns die Antwort, wenn er schreibt: „Dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ Es geht um eine Herzensangelegenheit: Das Herz brannte in der Brust. Es geht um das Wiedererkennen der liebenden Person, von der die österliche Botschaft von Emmaus handelt.

Kurze Zwischenbemerkung: Die Ausleger der Alten Kirche stellen vielfach die Frage, warum Jesus sich in genau diesem Augenblick zu erkennen gibt bzw. warum die Jünger ihn genau jetzt erkennen. Ist es das Mahl, zu dem er einlädt und das uns eine so tiefe Form der Gemeinschaft mit ihm schenkt, dass uns endlich die Augen geöffnet werden? Ist es der Moment des Teilens, der ein Erkennen Jesu ermöglicht? Ist das etwa das erste Abendmahl nach dem Letzten Abendmahl?

Fest steht: es ist ein Moment der besonderen Nähe und der Gemeinschaft. Das also, was wir in allen unseren Kirchen suchen. In der eigenen Kirche und im Miteinander unserer Kirchen. Dieses engagierte Miteinander statt Nebeneinander, das wir Ökumene nennen. Oder in den drei Buchstaben ACK zusammenfassen.

Auch Ökumene ist – wie Emmaus – eine Beziehungsgeschichte. Und nicht von ungefähr steht unser heutiger Gottesdienst unter dem Thema „VerTrau dich was!“ Denn ohne Vertrauen kann es nun mal keine Beziehung geben. Und ohne Vertrauen kann es auch keine Kirche und keinen Glauben geben. Es ist doch kein Zufall, dass CREDO (ich glaube) und KREDIT dasselbe Wort sind. Beides hat mit Vertrauen zu tun. Ich vertraue dir, lieber Kunde, sagt die Bank, und strecke dir das Geld vor, um dein Häuschen zu renovieren. Ich vertraue dir, Jesus Christus, und deshalb glaube ich dir, deshalb glaube ich an dich. Deshalb erkenne ich dich wieder. In Emmaus und in Koblenz. Und wo auch immer.

Und da bin ich wieder bei meiner Faszination für den bereits erwähnten Moment in der Emmaus-Geschichte, oder – wie man in letzter Zeit immer häufiger hört – das Momentum. Damit bezeichnet man ja, wenn ich es richtig sehe, mehr als nur einen Augenblick. Ein Lexikon formuliert es so: „Zunehmend wird Momentum auch im Sinne von ‚Schwung‘ oder ‚innewohnender Kraft zur Bewegung‘ verwendet, ähnlich der physikalischen Bedeutung in der englischen Sprache. Ein Momentum kann also den entscheidenden Moment bezeichnen, ideal für bestimmte Aktionen, oder die treibende Kraft, die eine Bewegung oder Entwicklung vorantreibt.“

Das passt zur Emmausgeschichte. Dieser Augenblick des Wiedererkennens treibt die beiden Jünger an und lässt sie sofort aufbrechen, um nach Jerusalem zurückzukehren. Total unüblich, gefährlich und gewagt, im Dunklen durch die Berge Judäas zu wandern. Aber dieser Moment, dieses Momentum bedeutet eben Motivierung, Motivation für die beiden. (In all diesen Begriffen steckt überall „movere, sich bewegen“ drin. Heute würde man vielleicht der Move sagen...)

Christsein bedeutet Bewegung, in Bewegung sein. Das Vertrauen, das wir spüren, motiviert uns, in diesem ursprünglichen Sinne. Lukas und Kleopas ruhen sich nicht aus nach dieser Begegnung mit dem Auferstandenen. Sie behalten sie nicht für sich, sondern teilen sie. Sie suchen die Gesellschaft der übrigen Jüngerinnen und Jünger. Sie machen buchstäblich kehrt. Das Ziel hat sich geändert. Der Evangelist verrät uns nicht, warum die beiden eigentlich nach Emmaus wollten. Aber eins steht fest: Es geht nicht mehr um Emmaus! Jerusalem, die Gemeinschaft mit den anderen, ist jetzt angesagt.

Das ist also Christsein, damals paar Tage nach der Auferstehung Jesu, genauso wie heute: unterwegs sein, die Augen offenhalten, Jesus Christus zuhören und ihn wiedererkennen, das Brot brechen, umkehren, die Gemeinschaft mit den anderen suchen, von der Begegnung mit dem Auferstandenen erzählen! Das sollten wir in unseren Herzen abspeichern! In diesem Sinne: Vertraut und traut euch was! Amen.